

PRODUCTION PARTNER

FACHMAGAZIN FÜR VERANSTALTUNGSTECHNIK

REPORT AUS AUSGABE 6 | 2022



NEUMANN-CLIP-MIKROFONE BEIM FOLKBALTICA

Ein Mikrophon für alles

www.production-partner.de



NEUMANN-CLIP-MIKROFONE BEIM FOLKBALTICA

Ein Mikrofon für alles

Festival-Besuch im dänischen Konzerthaus Alsion Sønderborg:
Mit über 70 Clip-Mikrofonen MCM KK 14 wurden bei einem traditionellen
Folk-Konzert in einem umfangreichen Praxistest Streicher,
Holz- und Blechbläser, Flügel, Chor, E-Gitarren sowie Schlagzeug
abgenommen. Wie bewährte sich dieses erste Elektret-Mikrofon von
Neumann – und was bitte ist eine „Nyckelharpa“?

Text: Nicolay Ketterer | Fotos: Nicolay Ketterer, Detlef Hoepfner (1)

Als Folk-Festival für Musik mit nordischen und baltischen Einflüssen gegründet, wird FolkBaltica seit 2005 jährlich im Frühling veranstaltet. Musikalisch stehen Künstler und Kultur der Ostsee-Anrainerstaaten im Vordergrund, im Bereich Klassik, volkstümlicher Stücke, Jazz oder auch Singer/Songwriter. Die Konzerte finden im Grenzgebiet von Deutschland und Dänemark statt, mit Flensburg als „Angelpunkt“.

Das Festival war 2022 mit 34 Konzerten an 30 Orten so umfangreich wie noch nie. Die Künstler dürften größtenteils eher Eingeweihten bekannt sein, im Line-Up befinden sich etwa Milla's Nordic Lights, Lodestar Trio, Frigg, Vesselil oder – als hierzulande bekannteren Namen – ein Duo aus Gisbert zu Knyphausen & Kai Schumacher.

Jugendensemble-Eröffnungskonzert mit traditioneller Folk-Musik aus der Grenzregion

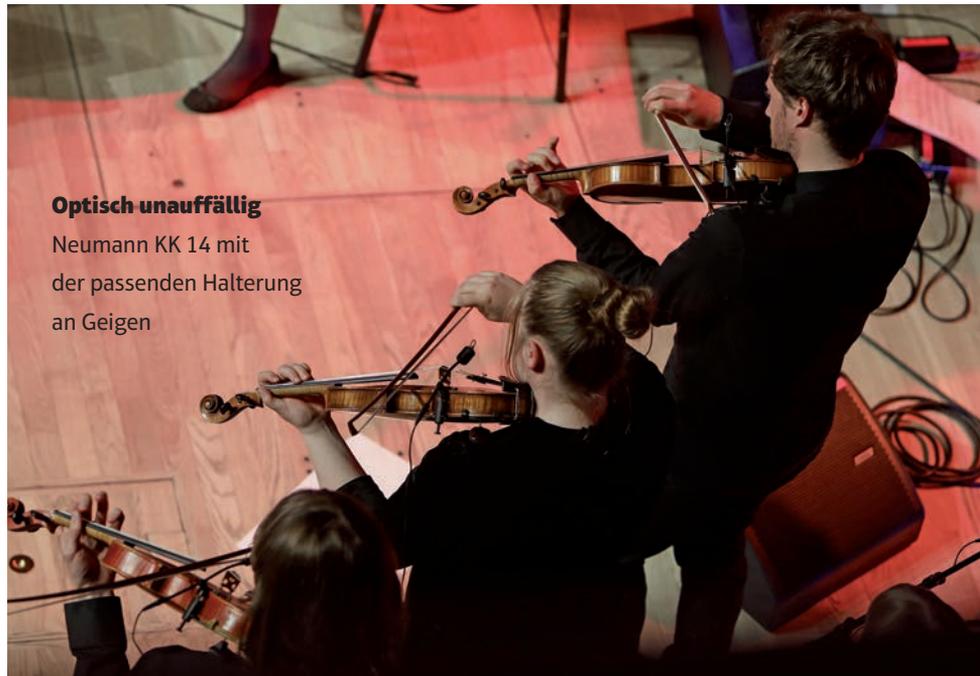
Das Eröffnungskonzert des FolkBaltica-Ensembles ist ein fester Bestandteil des Programms: Das Jugendensemble besteht aus Musikerinnen und Musikern zwischen 17 und 27 Jahren aus dem vielfach miteinander verwobenen Grenzgebiet zwischen Deutschland und Dänemark. Damit soll die traditionelle Musik der Grenzregion am Leben erhalten werden. Aus organisatorischen Gründen fand das Eröffnungskonzert bislang mitten im Festival statt – dieses Jahr wurde es nun auf den Beginn verlegt. Aufgeführt wird es gleich zwei Mal: Zunächst im dänischen Sønderborg, einer beschaulichen Hafenstadt am Als-Sund, sowie am Folgetag im rund 40 Kilometer entfernten Flensburg. Neumann und Sennheiser haben die Produktion mit Mikrofonen unterstützt, als großen Praxistest für das neue Neumann Elektret-Clip-Mikrofon MCM KK 14 (siehe Production Partner 1/22): Mit dem Miniatur-System entwickelte der Hersteller das erste Clip-Mikrofon im Portfolio, konzipiert für den Live-Einsatz.

Als Location für das Ensemble-Konzert in Sønderborg diente der Konzertsaal Alsion, ein moderner Veranstaltungskomplex nahe der Innenstadt. Das Gebäude wird durch eine Glasfassade lichtdurchflutet, gleichzeitig herrscht nordisch-minimalistische Architektur. Seine Rückseite liegt direkt am Ufer des Als-Sundes, das lädt zu Entschleunigung ein. In Sichtweite öffnet sich die ebenfalls geschichtsträchtige König-Christi-

an-X.-Brücke regelmäßig zur Durchfahrt der passierenden Segelschiffe.

Vom „Gelegenheitstest“ zum Clip-Mic-Großeinsatz

Martin Nørbæk ist Technischer Leiter des Konzertsaals und Direktor der Stiftung, der das Gebäude gehört. Er hatte vom neuen Neumann-Clip-Mikrofonsystem gehört und wollte gerne ein paar Exemplare ausprobieren. Nørbæk wandte sich an Jonas Næsby, Technical Application Engineer beim Mikrofonhersteller. An der ursprünglich ange-dachten Veranstaltung waren keine Exemplare verfügbar. Als Alternative stand die Eröffnungsveranstaltung von Folk-Baltica an. Bei den früheren FolkBaltica-Festivals war ein



Optisch unauffällig
Neumann KK 14 mit
der passenden Halterung
an Geigen

anderer Techniker zuständig, das Ensemble wurde größtenteils per Overheads mikrofoniert, jeweils in kleinen Gruppen. „Ich sprach mit dem Ensemble. Seit ich hier arbeite, habe ich mehrmals Sinfonieorchester nahmikrofoniert, mir gefiel das Ergebnis. Harald Haugaard, der Dirigent und künstlerische Leiter von FolkBaltica, wollte daraufhin die Nahmikrofonierung gerne umsetzen.“ Nørbæk machte eine Kanalplanung für die Mikrofonierung der über 40 Orchestermusiker plus Gästen sowie des rund 70-köpfigen Chors. „Es war noch offen, wie viele Mikrofone verfügbar wären.“ In der Woche vor dem Konzert teilte der Hersteller mit, dass man genügend Exemplare für alle Instrumente stellen kön-

ne. „Daraufhin habe ich ein paar Mikrofone für den Chor organisiert. Jonas war allerdings angespornt, er meinte, vielleicht können wir noch weitere bekommen.“

Bei Neumann arbeitete man am „Feinschliff“ des Systems, die Markteinführung stand kurz bevor. Dazu war weiteres Praxis-Feedback gewünscht. Das Konzert würde freitags stattfinden, zu Beginn der Woche kam die positive Nachricht: „Es klappte, wir bekamen 79 Clip-Mikrofone für das Konzert!“, rekapituliert Nørbæk begeistert. Alle mikrofonierten Instrumente sowie der Chor wurden über das neue Modell verstärkt – am Ende waren 72 Exemplare auf der Bühne im Einsatz, plus Reserve als Backup. Für die beiden Akustikgitarren auf der Bühne dienten reine DI-Signale. Lediglich für Sologesang und Moderation waren herkömmliche Handhelds vorgesehen, aus praktischen Gründen für die Performer. Hier kamen vier Sennheiser-Wireless-Systeme zum Einsatz, jeweils mit Neumann-Mikrofonköpfen KK 205 (entsprechen dem KMS 105).

Vielfältiger Praxistest des Neumann MCM KK 14

Somit wuchs sich das FolkBaltica-Eröffnungskonzert zum idealen Praxistest aus, mit verschiedenen Close-Mic-Signalen: Violinen, Celli, Kontrabass, Holzbläser, Blechbläser, Chor,



Nyckelharpa Auch „exotischere“ Instrumente waren im Setup vertreten. Martin Nørbæk: „Wir haben das Mikrofon angebracht, den Fader hochgezogen und waren erstaunt – das Ergebnis klang direkt sehr gut.“



Ungewöhnlicher Einsatz Die Bassdrum-Abnahme war durch den sehr weitreichenden Frequenzgang im Bassbereich ebenfalls möglich

Schlagzeug, Piano, eine Konzertina (ein Handzuginstrument ähnlich einem Akkordeon) und eine Nyckelharpa, wie das schwedische Folklore-Instrument heißt: Auf deutsch praktisch „Schlüssel-Fidel“ – ein Streichinstrument, dessen Saiten ähnlich einer Drehleier mechanisch durch Tasten verkürzt werden.

Die Mikrofone waren zuvor bereits europaweit bei Produktionen zum Test unterwegs, musikalisch allerdings hauptsächlich im Klassik-Umfeld, erläuterte Jonas Næsby. Daher sei es nun spannend, die Mikrofone in der Folk-lastigen Musik zu hören, dazu beispielsweise am Schlagzeug, um die Transienten-Wiedergabe im Kontext über die Anlage wahrzunehmen.

Næsby betreut die Eröffnungskonzerte zusammen mit seinem deutschen Kollegen Volker Schmitt, Manager Technical Application Engineering beim Hersteller. Dieses Team dient als Bindeglied zwischen FOH, Monitoring und Performern, hilft bei der Montage der unterschiedlichen Adapter an die Instrumente und steht zur Verfügung, falls Probleme oder Bedenken auftreten.

Die Idee des Mikrofons kam vor rund sechs Jahren auf, die Entwicklung der 12-Millimeter-Elektret-Kapsel habe Jahre gedauert, erklärt Næsby. „Was die Neumann-Entwickler geschafft haben: Eine Kapsel mit besonders geringem Eigenrauschen zu entwickeln, die gleichzeitig einen maximalen Schalldruck von 153 dB verarbeiten kann – in einem einzigen Modell. Das heißt, wir können damit die leisesten Instrumente genauso abnehmen wie eine Bass Drum oder Snare Drum.“ Die Tonalität sollte dem „Neumann-Erbe“ gerecht werden – ein natürliches Klangbild war gewünscht, das trotzdem angenehme Wärme transportiert.



Tom-Abnahme – da noch nicht alle Halterungen zum Zeitpunkt des Konzerts fertiggestellt waren, dienten am Schlagzeug Sennheiser-Clips zur Befestigung.

Speisung durch Sender – möglichst ohne Kompromisse

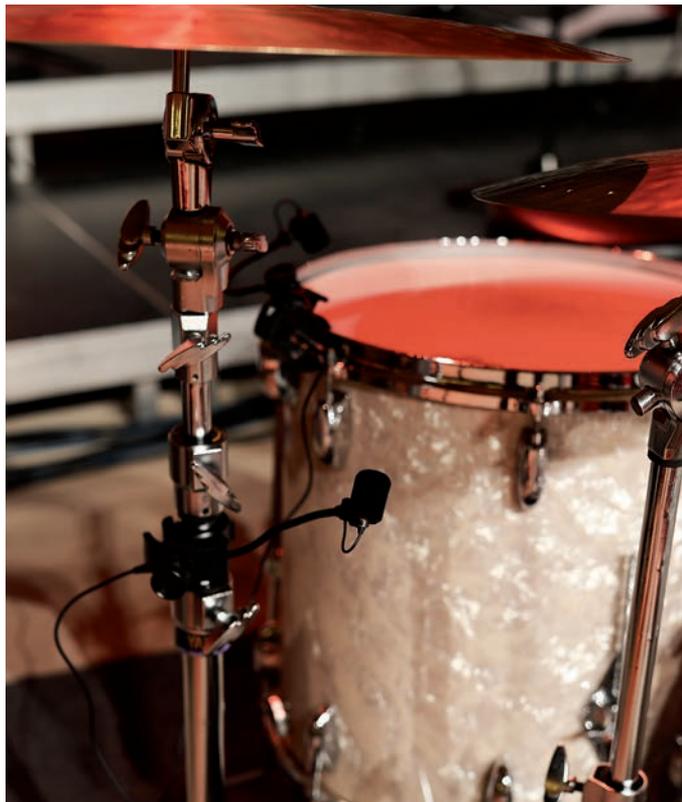
Der Einsatz einer Elektret-Kapsel statt eines Echkondensatormikrofon war nötig, um die Speisung durch Bodypacks von Wireless-Systemen zu ermöglichen. Klang und Richtcharakteristik sollten allerdings innerhalb enger Toleranzen gleich bleiben, was im Elektret-Bereich bisher nicht gegeben war. Darin lagen laut Jonas Næsby auch die größten Herausforderungen. „Aufgrund des neuen Kapseldurchmessers bezieht sich die Entwicklung nicht auf vorhandene Technologien. Es ist auch das erste Elektret-Mikrofon von Neumann.“ Man habe die Fertigung und Konstruktion entsprechend optimiert, um die erwähnten Elektret-Fertigungstoleranzen zu minimieren. Laut Neumann klingt jede der Elektret-Kapseln gleich, was Angleichungen per EQ und damit Zeit spare.

Ein weiterer Unterschied zu herkömmlichen Elektret-Kapseln: „Das Kapselelement ist austauschbar“, erläutert Næsby. Der Kapselkorb ist aus Titan. „Ich habe es selbst noch nicht getestet, aber es sollte dir möglich sein, darauf zu treten, ohne die Kapsel zu beschädigen.“ Das Mikrofon sei generell so konzipiert, dass es gewartet werden kann – alle weiteren Komponenten seien ebenfalls leicht austauschbar, statt bei einem Defekt gleich ein neues Mikrofon kaufen zu müssen. Somit stellt Neumann ein System in Aussicht, das über Jahrzehnte betrieben werden kann, was dessen Kosten relativiert.

Neun verschiedene Halterungen

Entwickelt wurden neun unterschiedliche Halterungen zur Befestigung an Streichern, Blas- und Saiteninstrumenten

sowie Drums, Percussion oder Piano. Bei diesem frühen Konzert musste noch etwas improvisiert werden: Beim Schlagzeug stammten die Halteklammern etwa von Sennheiser-Modellen, da die spezialisierten Neumann-Halterungen noch nicht gefertigt worden waren. „Einige der Holzblasinstrumente haben noch nicht die richtigen Halterungen, weil sie noch nicht verfügbar waren, daher verwenden wir hier normale Stative.“ Auf wirklich individuell zugeschnittene, vielfältige Halterungen legte das Neumann-Team nämlich größten Wert. So ist der Galgen-Clip durch eine Feder gespannt. „Er hat eine gewisse Spannung, sodass die Verbindung sicher gehalten wird. Gleichzeitig ist sichergestellt, dass das Instrument nicht beschädigt wird – was gerade bei den Preisen mancher Geigen sinnvoll ist. Es ist verständlich, dass du als Besitzer einer sehr teuren Geige vorsichtig bist, wenn es darum geht, dass etwas daran befestigt wird!“, erklärt Volker Schmitt. Stichwort Zubehör: Für das System sind austauschbare Kabel erhältlich, darunter 3,5-mm-Klinkenstecker, Mini-XLR 4-Pin, Lemo sowie MicroDot, um alle gängigen Sendersysteme ohne weitere Adapter anzuschließen. Das Mikrofon kann – wie beim Folk-



Statt per Overheads mikrofonierte Nørbæk aus optischen Gründen die beiden Becken von unten, den an der Unterseite entstehenden Klang dünnte er in den Mitten per EQ aus



Abnahme eines Gitarren-Amps Selbst dies funktionierte gut – laut Monitormann Torben Gutzeit gerade auch deshalb, weil das Instrument eher als musikalischer „Teppich“ agierte

Baltica – auch kabelgebunden verwendet werden, mit der passenden MCM 100-Ausgangsstufe, einer Steckverbindung und dann auf XLR-Anschluss.

Die Mikrofone sind samt allem Zubehör ab Sommer 2022 erhältlich. Die KK 14-Kapsel allein soll laut Neumann 279 Euro kosten. Die Instrumenten-Sets, in denen neben der Kapsel ein Schwanenhals, Kabel, Befestigungssystem, XLR-Adapter sowie Windschutz enthalten sind, ab 629 Euro (jeweils unverbindliche Preisempfehlung).

Steckverbindung, um das Instrument zu schützen

Verbunden wird das Mikrofon über einen speziellen Steckverbinder. Die Verbindung ist „offen“ gehalten, sie löst sich leicht bei Zugspannung. Die Idee dahinter: „Falls ein Musiker vergisst, dass ein Mikrofon an der Violine montiert ist, wird sich der Stecker lösen, wenn er sich wegbewegt. Zwar entsteht ein Geräusch über die Anlage, aber demjenigen wird nicht das Instrument aus den Händen gerissen“, meint Jonas Næsby. Was für Instrumentalisten ein Vorteil ist, stellt für viele Techniker ein inakzeptables Risiko dar: „Beim Line-Check kam jeder der Technik-Crew vorbei und meinte: Die Verbindung hält nicht, das funktioniert für uns nicht!. In der finalen Produktversion liegt daher jedem Schwanenhals ein schlanke, aber extrem stabile Kunststoffmanschette bei, die den Stecker sicher am Mikrofon

fixiert. Bei FolkBaltica wurden jedoch Vorseriengeräte ohne die Manschette verwendet und die Verbindungen deswegen pragmatisch mit Tape gesichert.

Niere als passende Kombi aus Richtwirkung und Klangfarbe

Zurück zur Kapsel: Wie kam die Entscheidung für die Richtcharakteristik zustande? „Durch den Einsatz von Nierencharakteristik kannst du sehr nah ans Instrument und fängst dabei trotzdem noch das Timbre des gesamten Instruments, seine natürliche Klangfarbe, mit ein.“ Gleichzeitig entstünde immer noch eine gute Trennung zwischen den Quellen. „Wir haben ursprünglich auch mit stärker

richtenden Charakteristiken wie Superniere experimentiert – dann ist die Separierung naturgemäß noch größer, aber gleichzeitig musst du das Mikrofon weiter entfernt vom Instrument positionieren, um eine natürliche Klangfarbe einzufangen. Du gewinnst dadurch nichts.“ Er erwähnt zusätzlich die Problematik der Anfälligkeit für Windgeräusche: „Im Sommer, wenn die Mikrofone draußen eingesetzt werden, gilt: Je gerichteter die Kapsel, desto empfindlicher ist sie gegenüber Wind. Auf einer Open-Air-Bühne willst du ungern weitere Windschütze einsetzen müssen, wenn es auch anders geht.“ Die Nierencharakteristik sei daher die passende Lösung bei der Entwicklung gewesen. Das Mikrofon selbst hat einen kleinen Schaumstoffaufsatz auf der Kapsel, um die Kapsel vor einfachen Luftbewegungen zu schützen.

Das Schlagzeug wurde hier samt Toms, Snare, Bassdrum, HiHat und Becken abgenommen. Bei der Bassdrum positionierte sich das Mikrofon vor dem ausgeschnittenen Loch des Resonanzfells. Der Physik des komprimierten Luftaustritts kann das Mikrofon naturgemäß nicht entkommen. „Ohne den Schaumstoff wären vermutlich Windgeräusche am Mikrofon hörbar“, so Næsby. Mit dem normalen Schutz funktioniere es problemlos.

»Mit einer engeren Richtcharakteristik wird Übersprechen reduziert, aber das Mikrofon muss weiter entfernt positioniert werden, um das gesamte Timbre des Instruments einzufangen. Du gewinnst dadurch nichts.«

Jonas Næsby



»Der Klang der neuen Neumann ist für mich dynamisch und natürlich, weniger hart.«

Martin Nørbæk Initiator des Mikrofoneinsatzes, FOH und Technischer Leiter des Konzerthauses

Konzertsaal mit reduzierbarer Nachhallzeit

Konzertsaal und Bühne sind mit hellen Holzpanelen verkleidet, der Raum klingt angenehm tragend. Er stelle einen guten Kompromiss dar, was Räume angeht, die einerseits akustisch tragen sollen, andererseits Bedämpfung erlauben, so dass sich gut mit Beschallung arbeiten lässt, erzählt Martin Nørbæk. „Normalerweise ist das ein Konzertsaal für klassische Musik, bei dem sich die Akustik verändern lässt. Aktuell ist sie maximal bedämpft, auf 1,6 Sekunden. Das hilft sehr im hohen Frequenzbereich, aber nicht im Bass. Sobald 400 bis 800 Leute reinkommen, haben wir einen großen Absorber“, meint er lachend. An der Decke sind Reflektoren angebracht, um unverstärkte klassische Musik zu projizieren. „In den Wänden sind Teppiche, die wir hoch- und runterfahren können, hinter den Holzpanelen. Damit können wir den Nachhall von 2,6 Sekunden um rund eine Sekunde verkürzen. Das hilft. Bei Rock wäre noch weniger besser, aber für jede Art von Klassik funktioniert es sehr gut.“

Nørbæk freut sich dem Vernehmen nach sehr auf den Abend. Als Pult nutzt er eine Allen & Heath dLive S7000 aus dem Bestand der Beschallerfirma Förde Show Concept in Flensburg. Auf das Hauspult verzichtete er, weil er sowohl beim dänischen Eröffnungskonzert als auch bei der Folgeveranstaltung in Flensburg das gleiche Pult verwenden wollte.

Schneller Soundcheck – trotz 72 „unbekannter“ Mikrofone

Wie war sein erster Eindruck der Mikrofone? Er nimmt eines der „Exoten-Instrumente“ als Beispiel, die Nyckelharpa. „Wir haben das Mikrofon angebracht, den Fader hochgezogen und waren erstaunt – das Ergebnis klang direkt sehr gut.“ Das habe sich ähnlich bei allen weiteren Instrumenten gezeigt. „Normalerweise arbeite ich viel mit DPA, aber die neuen Neumann sind für mich etwas anderes: Der Klang ist dynamisch und natürlich, weniger hart. Das Instrument wird sehr gut reproduziert, gleichzeitig mit einer geschmackvollen, Neumann-typischen Wärme. Es ist sehr leicht, damit zu arbeiten.“ Der Soundcheck sei entsprechend unkompliziert und schnell erledigt gewesen. „Alle waren auf einen langen Arbeitstag eingestellt, mit über 70 Mikrofonen, die man vorher noch nicht gehört hatte, ohne Vorbereitung. Wir waren überraschend schnell fertig. Es gab nichts, das aus dem Ruder lief. Das Top-End musste ich überhaupt nicht verbiegen, nur einzelne Signale ein bisschen aufräumen: Ein High Cut und Low Cut, Gain, Fader hoch, fertig.“

Zu den Einsatzgebieten zählt auch der kompakte Fender-E-Gitarren-Amp. Das Elektret-Kondensatormikrofon erscheint eine ungewöhnliche Wahl, da ein wenig färbendes Kleinmembran-Kondensatormikrofon normalerweise die Transienten, Impulse und Höhenanteile, die unmittelbar vor der Lautsprechermembran entstehen, klangästhetisch zu



Von vorne erscheint das sichtbare Mikrofon-Element am Instrument – hier während den Proben an einer Geige – noch unauffälliger

direkt überträgt. „Das ist richtig, aber das funktioniert hier auch sehr gut! Normalerweise würde ich ein Shure SM57 verwenden, aber ich habe auch seit Jahren Großmembran-Mikrofone benutzt.“ Für die Verstärkung des Live-Signals wolle er die Energie transportieren. „Ich mag den Anschlag der Gitarre, sonst kommt das Signal im Live-Mix nicht durch, und die Definition fehlt.“ Das KK 14-Mikrofon ist zudem mit etwas Abstand positioniert, um etwas mehr vom Gesamteindruck des Lautsprechers abzunehmen.

Die Schlagzeug-Abnahme durch die Clip-Mikrofone gefällt ihm, nicht zuletzt aufgrund der schnellen Transienten-Wiedergabe. Einziger „Wermutstropfen“, wenn man denn einen finden will – beim Soundcheck klangen die beiden Becken

» Den Musikern bleibt Bewegungsfreiheit erhalten, es sieht nicht technisch und ‚gefesselt‘ aus, in einem Wald aus Stativen und Mikrofonen. «

Martin Nørbæk

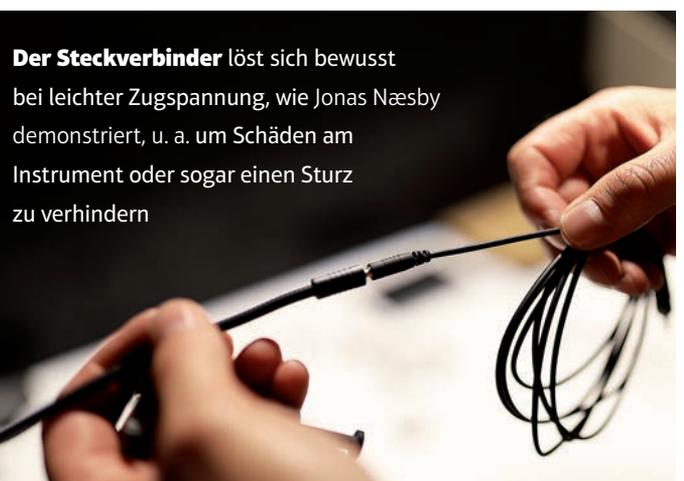
verstärkt etwas mittig. Ob das mit der Abnahme von unten zusammenhängt? „Ja. Wenn du die Becken von unten abnimmst, hast du automatisch einen Fokus im Mittenbereich, ohne die Obertöne einer normalen Overhead-Abnahme. Aber ich finde, das sieht optisch besser aus, gerade in dem klassischen Kontext. Ich habe den Mittenbereich etwas ausgehöhlt, um es etwas auszugleichen.“

Der Chor, rund 20 junge Frauen, wird in kleinen Gruppen abgenommen. Eine Einzelabnahme stünde dem Chor-Gesamteindruck entgegen, meint Martin Nørbæk. Dazu kommt: „Einzelnen auf ein Mikrofon singen, das sind die jungen Sängerinnen im Chor nicht gewohnt. Sie singen teils mit ihren Gesangsbüchern in der Hand.“ Generell geht es Nørbæk darum, dass die Musiker auch trotz der Mikrofonierung noch miteinander spielen können. „Ihnen bleibt durch die Clipmikrofone die Bewegungsfreiheit erhalten, es sieht nicht technisch und ‚gefesselt‘ aus, in einem Wald aus Stativen und Mikrofonen. Für mich ist der visuelle Eindruck auch sehr wichtig. Viele

Leute, die in einen Konzertsaal kommen – auch die Künstler selbst – reagieren reserviert, sobald sie ein Mikrofon und ein Stativ sehen.“ Dahinter stehe auch der Grundgedanke mancher Puristen, aus deren Sicht Klassik und Verstärkung zwei gegensätzliche Welten darstellen.

Die schwierigste Signalquelle sei für ihn die Bassdrum, was allerdings nicht am Mikrofon liege. „Der Raum ist sehr empfindlich in den tiefen Frequenzen – daher habe ich recht viel bei Bassdrum und Kontrabass im Bassbereich angepasst. Ich bin mir sicher, wenn heute Abend 600 Leute im Saal sind, kann ich das Bassdrum-Mikrofon wieder etwas ‚öffnen‘ und etwas vom EQ rausnehmen.“

Hinsichtlich der Richtcharakteristik der KK 14-Kapsel teilt



Der Steckverbinder löst sich bewusst bei leichter Zugspannung, wie Jonas Næsby demonstriert, u. a. um Schäden am Instrument oder sogar einen Sturz zu verhindern

»Wir haben in zehn Minuten 20 Geigen verkabelt. Da achtest du nicht jeweils auf die 100%ig ideale Position. Das ist grob gesagt mal ein Grad mehr, ein Grad weniger – trotzdem ist die Geige da.«

Torben Gutzeit verantwortete das Monitoring



er die Einschätzung von Niere als passendem Kompromiss: „Du kannst das Mikrofon ansetzen, und das Ergebnis klingt direkt gut. Andere Mikrofone, die spezifischer richten, sind schwieriger – zum Beispiel bei einer Geige, die an der Stelle eine unangenehme Resonanz ausprägt, wird das Signal deutlich hervorgehoben. Ursprünglich hatte ich befürchtet, dass aufgrund der Nierencharakteristik – verglichen mit einer Superniere – zu viel Übersprechen der benachbarten Instrumente durchdringen würde. Ich habe mich auch im Vorfeld gefragt, inwieweit das mit Wedges auf der Bühne funktionieren würde, aber es scheint sehr gut zu funktionieren.“

Orchester-Monitoring

Hinsichtlich In-Ears bei klassischen Musikern, wie sie beispielsweise bei der „Symphonic Rock in Concert“-Veranstaltung der neuen Philharmonie in der Frankfurter Jahrhun-

derhalle zum Einsatz kam (siehe Production Partner Ausgabe 1/22), gab es beim FolkBaltica-Ensemble keine Überlegungen. „Das Orchester sollte wie gehabt unter sich spielen können“, meint er. „Es ist sehr wichtig, den Pegel auf der Bühne so leise wie möglich zu halten, damit sich die Musiker direkt hören und interagieren können. Da es eine sehr große Bühne ist – 20 Meter breit – brauchen die Musiker etwas mehr Definition der Instrumente, die vom gegenüberliegenden Bühnenflügel kommen. Das leisten die Monitore. Mit In-Ears würde das für meinen Geschmack gar nicht funktionieren. Würde man traditionelle Folk-Musik oder klassische Musik mit In-Ears umsetzen, kämen am besten sehr Ambient-lastige In-Ears zum Einsatz, die ganz am Rand der Ohren positioniert werden. Ansonsten ist der Eindruck viel zu ‚geschlossen‘ – die klassischen Musiker und auch die Folk-Leute brauchen einander.“

Wie beschreibt er generell seinen Mix-Ansatz? „Ich mische eigentlich nur Jazz, Folk und klassische Musik, und versuche, das Ergebnis möglichst natürlich klingen zu lassen. Alle Quellen sollen definiert transportiert werden.“ Er verwendet praktisch keine Kompression auf Einzelsignalen, sondern komprimiert stattdessen Gruppen. „Ich mische beispielsweise jeweils die ersten Geigen, die zweiten Geigen und die Celli. Dort liegen jeweils Multiband-Kompressoren

Ausgangsstufe MCM 100 Die Systeme wurden hier alle drahtgebunden eingesetzt





Eines der persönlichen Highlights war für Volker Schmitt der klare, unmittelbare und gleichzeitig angenehme Klang des Kontrabasses über die Beschallungsanlage, das Mikrofon befand sich knapp über dem Steg

an, die allerdings nur die starken Peaks etwas bedämpfen, damit ich die Gruppen lauter mischen kann. Auf dem Master habe ich auch einen Multiband-Kompressor, der ein bisschen für mich arbeitet.“

Die Crew des Dienstleisters Förde Show Concept stammt aus dessen Event-Technik-Sparte, die Mitarbeiter agieren aufgeweckt und unaufgeregt, was auch zur Ruhe im Bühnengeschehen beiträgt. Das Monitoring übernimmt Torben Gutzeit, an einer Allen & Heath dLive S3000-Konsole. Er regelt den Input Gain für die Mikrofone und leitet die Signale per Dante ans FOH-Pult weiter. „Ich wusste im Vorfeld nicht, ob die Konsole für 80 Kanäle stabile Phantom-Power liefert. Daher haben wir die Speisung aufgeteilt, über ein dLive DM-Mix-Rack und einen GX-Expander, so hängt die Versorgung wenigstens an zwei Netzteilen.“

Seine Erfahrungen mit dem neuen KK 14 am Monitorpult decken sich praktisch mit dem FOH-Eindruck von Martin Nørbæk: „Es war sehr spannend, weil ich praktisch nichts

am Mikrofonsignal machen musste: Ich habe einen Low Cut eingestellt, den Fader hochgeschoben, und das Signal war passend da. Es hat obenrum nicht gestört und war untenrum sehr präzise, gerade im Low-Mid-Bereich, der sich bei dem Mikrofon mit einem Cello oder Kontrabass exzellent darstellt.“ Den Vorteil der etwas toleranteren Richtcharakteristik, die keine „einzige“ exakte Einstellung benötigt, sieht er ähnlich. „Wir haben in zehn Minuten 20 Geigen verkabelt. Da achtest du nicht jeweils auf die hundertprozentig ideale Position. Das ist grob gesagt mal ein Grad mehr, ein Grad weniger – trotzdem ist die Geige da.“ Dazu komme, dass sich durch die Handhabung der Musiker die Ausrichtung des Mikrofons mitunter etwas verschieben kann. „Das ist ein Rock’n’Roll-Betrieb – da passiert sowas, und da ist das Mikrofon sehr gnädig.“

Wie sieht Gutzeit das Thema Übersprechen durch die Nieren-Charakteristik hinsichtlich des Monitorings? „Das Mikrofon nimmt sehr viel Bühne auf. Wir haben ganz vorne auf der rechten Seite die Konzertina, die sehr leise ist – da kommt

recht viel Noise von der Bühne mit drauf.“ Das Instrument wird von der Seite abgenommen, in Richtung Bühne zeigend. „Wir könnten natürlich probieren, die Mikrofonierung umzudrehen, aber dann hätten wir den Rückschall vom Saal als Übersprechen.“ Auch für ihn sind Bass und Bassdrum die Signale, die die deutlichsten Eingriffe erfordern. „Das Mikrofon spielt sehr weit runter im Vergleich zu anderen Clip-Mikrofonen, das muss ich schon sehr hart beschneiden.“ Umgekehrt bringe das durchgängig transportierte Fundament konkret Vorteile beim Kontrabass. „Die Musiker wollten gerne ein bisschen Low-End hören. Mein Low-Cut liegt hier bei 80 Hz, dort darf dann auch gerne etwas passieren.“ Bei den nicht-basslastigen Quellen setzt er für das Monitoring einen Low-Cut bei 100 Hz an.

„Neutrales“ Bassfundament

Stichwort Drum-Kit: Wie klingt für ihn das Ergebnis der Abnahme mit den Elektret-Kapseln, etwa an der Bassdrum, wo

„übliche“ Kandidaten wie ein Shure Beta 52, eine Beta 91-Grenzfläche oder ein Electro-Voice N/D 868 dem nahmikrofonierten Bassdrum-Sound jeweils „vorgeformt“ entgegenkommen? „Das Neumann macht den Mittenbereich um 1 kHz natürlich präsenter als andere, speziell für Bassdrum ausgelegte Mikrofone. Wenn ich ehrlich bin, mache ich daraus das, was ich bei einer Bassdrum typischerweise hören möchte: 200 Hz raus, oben etwas Attack rein, dann klingt es für mich wie eine Bassdrum. Trotzdem überlässt mir das Mikrofon die Möglichkeiten.“ An der Snare erhält er über die Elektret-Kondensatorkapsel erwartungsgemäß etwas mehr Teppich-Signal als mit einem Shure SM57, so Gutzeit. Insgesamt gefällt auch ihm der natürliche Klangcharakter: „Selbst beim E-Gitarren-Amp macht es das, was der Amp an der Stelle macht. Auch hier gilt: Das Mikrofon ist ‚flat‘, du kannst es verbiegen, wie du möchtest.“ Klar, es liefere nicht von Grund auf den Mitten-Punch und die Hochmittenpräsenz wie das SM57, aber man könne mit dem Signal sehr gut arbeiten.



An den Celli erweisen sich die KK 14-Mikrofone ebenfalls „verschwindend“ im optischen Eindruck, hier bei den Proben nach dem Soundcheck, zwischen F-Loch und Steg positioniert

„Dazu kommt: Die E-Gitarre ist hier Rhythmussektion und liefert einen ‚Teppich‘.“ Bei High-Gain-Einsätzen stelle sich die Frage, ob die Klangästhetik des Lautsprechers mit dem kompakten Kondensatormikrofon so gewünscht wäre.

Gain-before-Feedback trotz Sidefills nahe am Chor

Den hohen Rauschabstand des Mikrofons kann er bestätigen. „Mit knapp 80 offenen Kanälen auf der Bühne ist es praktisch still – sowohl, was das Grundrauschen der Mikrofone angeht, als auch den Gain-before-Feedback-Pegel. Selbst bei dem Chor, der sich über Sidefills hört, was eigentlich undankbar ist, gerade auch mit der Niere – geht das gut. Hier ist die Masse kritisch, dass 20 Mikros offen sind, teils einen halben Meter neben dem Speaker.“ Die müsse er wiederum auch nicht so laut fahren, dass es kritisch würde.

Andere „Baustellen“? „Beim Cello und beim Kontrabass war der Pegel zunächst gering, dort befindet sich das Mikrofon auch verhältnismäßig dicht am Monitor. Damit hatte ich aber gerechnet. Beim Piano fehlte auch etwas Pegel, aber das ist komplett ‚safe‘.“ Im ersten Moment hatte Monitormann Gutzeit hier die beiden Mikrofone im Verdacht, da der Piano-Pegel ungewohnt niedrig erschien. Das Problem lag aber an der Quelle – das vorhandene Instrument war schlicht sehr leise – auch, weil der Deckel abmontiert war, erklärt Volker Schmitt.



Abnahme einer Konzertina von der Seite in Richtung Bühne zeigend – durch das besonders leise Instrument und die erforderliche Verstärkung streuten hier mehr Bühnenteile ins Mikrofon ein



Blechbläser-Einsatz Ein Mikrofon Neumann KK 14 am Posaumentrichter

Mehr Kraft

Am Abend sind rund 700 Zuschauer vor Ort. Das Ensemble beeindruckt durch Spielfreude und spielt dabei scheinbar mühelos auf den Punkt. Die jungen Musiker sprühen förmlich vor Energie – die bereits beeindruckende Tightness beim Soundcheck steigert sich beim Konzert zusätzlich, das Orchester präsentiert sich als klanglich homogene Einheit, die genau intoniert, mit harmonisch-komplexe Klangfarben. Das lebendige Ergebnis steckt unmittelbar an, das Publikum zeigt sich begeistert.

Das Repertoire reicht von traditionellen baltischen Stücken über eine Pop-Neukomposition eines Ge-

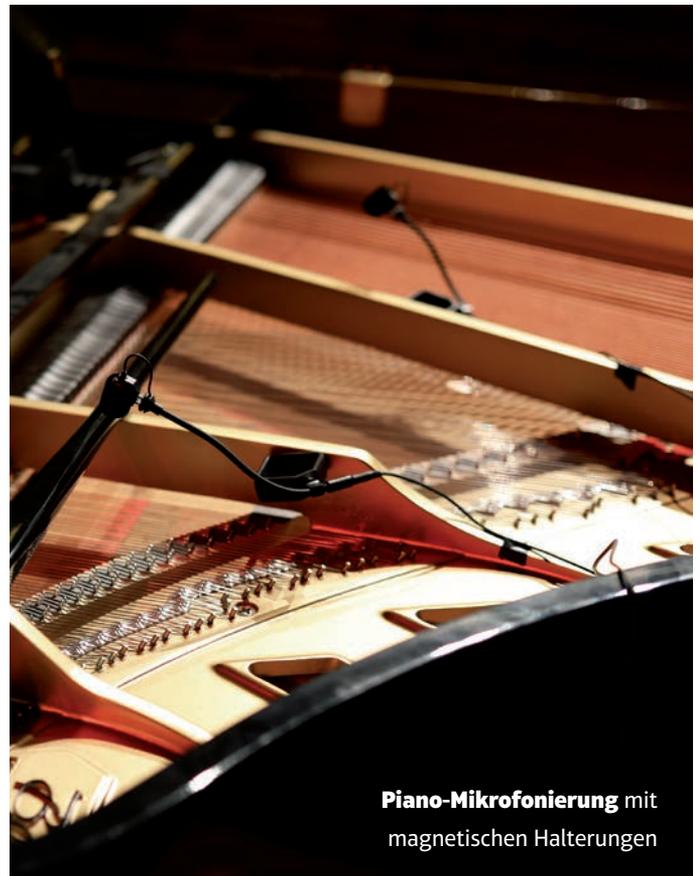
sangs-Duos speziell für das Festival, bis hin zu einem minimalistischen Orchester-Arrangement des alten Volkslieds „Die Gedanken sind frei“, bei dem eine Violinistin und eine

Details beim Zubehör als Verbesserungsvorschläge aus dem „Prototypen-Einsatz“

Grundsätzlich habe alles sehr gut funktioniert, rekapituliert Torben Gutzeit nach dem Soundcheck mit dieser ersten Welle an Produktmustern. „Klar, Kleinigkeiten fallen auf, wenn man das Setup das erste Mal in der Hand hat. Wir hatten zwischendurch Probleme mit dem Gürtelclip, der praktisch nur angeklemt wird. Der fiel inzwischen bei ein paar Mikrofonen ab.“ Laut Volker Schmitt hatte die Federspannung nach mehrfacher Benutzung nachgelassen. Das sei nicht akzeptabel und werde geändert, versichert Schmitt.

Wie bewertet Torben Gutzeit die Test-Gelegenheit, dass sich auf der Bühne ein einheitlicher Mikrofontyp befindet? „Abgesehen von den persönlichen Präferenzen: Du hast dann nur noch die Instrumente, die den Sound machen – alles andere ist gleich.“ Er erinnert sich an die Beschreibung in Production Partner, wonach man bei dem Mikrofon klanglich denken könnte, es sei „ein KM184 in klein“ – diese Einschätzung könne er sich ebenfalls vorstellen.

Wie schätzt er den Markt aus seiner Sicht für das Mikrofon ein? „Es gibt kein System, das wirklich die Fülle an Zubehör für die Breite an Instrumenten bietet, in der Professionalitätsklasse.“ Erste Interessenten gab es direkt an diesem Nachmittag: Nach dem Soundcheck erschien ein Geiger mit Mikrofonerfahrung im Backstage-Bereich, zeigte sich vom „luftigeren“ Klang des Mikrofons angetan und erkundigte sich nach dem Preis.



Piano-Mikrofonierung mit magnetischen Halterungen



Der Chor wurde in kleinen Gruppen mikrofoniert, dazu wurden die KK 14-Exemplare an Stativen befestigt

Trompeterin eine Doppelrolle als Sängern einnehmen. Die baltischen Stücke klingen unprätentiös und eingängig, die Atmosphäre erinnert an Irish Folk. Zwischendurch tritt ein norwegischer Tänzer – der diesjährige sogenannte „Hauskünstler“ des Festivals – mit dem Ensemble auf der Bühne auf. Nach einer Pause singt der Chor ein leises A-capella-Stück. Mit einem schottischen Gastgeiger spielt das Orchester schottische Traditionals, Trotz dem vermeintlichen Klassik-Label:

Die unverkämpfte Begeisterung, mit der die Musiker und Musikerinnen spielen, gepaart mit passender Disziplin, entfaltet auch für Genre-fremde Zuhörer stellenweise einen zwingenden Sog, mit mehr Kraft als manche halb-gare Rock'n'Roll-Show. Martin Nørbæks Live-Sound erscheint natürlich, in den leisen Passagen fast so, als wären keine Mikrofone vorhanden, bei lauterem Material wird die Klangästhetik kraftvoll unterstützt, gefühlt nahe „Rock-Pegel“. Die Mikrofone absolvierten für das Publikum ihre Arbeit praktisch „unsichtbar“, sowohl optisch als auch klanglich.

Die Produktion zeigte sich begeistert, und das Publikum bekam ein gelungenes Konzerterlebnis geboten. Jonas Næs-

by und Volker Schmitt packen abends erschöpft und glücklich die Koffer, für den anstehenden Gig in Flensburg. ■

Direkt am Als-Sund Syddanks
Universität und Konzertsalen Alslion

